

Osttiroler Heimatabblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

15. Jahrgang

Donn., 23. Mai 1947

Nr. 9

Hofrat Dr. Josef Rheden

Ehrenbürger der Stadt Linz

Nach dem Tode des Hofrates Dr. Rheden am 6. August 1946 im Linzer Krankenhause brachte der „Osttiroler Bote“ einen kurzen Nachruf und verwies auf eine später zu veröffentlichen eingehende Schilderung seines Lebens.

Man wandte sich an den Jugendfreund des Verstorbenen, Professor Dr. Alois Weber in Sumábrud, früher in Bozen, der sich auch gerne bereit erklärte, den Lebenslauf seines Freundes zu schildern. Dr. Weber sammelte umfangreiches Material, hatte einen Teil der Arbeit bereits zu Papier gebracht, starb aber selbst am 14. Jänner d. J. und die Arbeit blieb unvollendet. Seine Witwe überbandte sie zu allfälliger Verwendung und Herr Inspektor Josef Oberforcher erklärte sich bereit, sie zu vollenden. In gewissem Maße hätte sie wohl nicht gelegt werden können, nachdem Oberforcher behauptete, es fehle ihm die wichtigste Voraussetzung, die intime Kenntnis des Menschen Rheden. Ob die Arbeit an diesem Mangel zu Schaden kam, werden unsere Leser selber beurteilen.

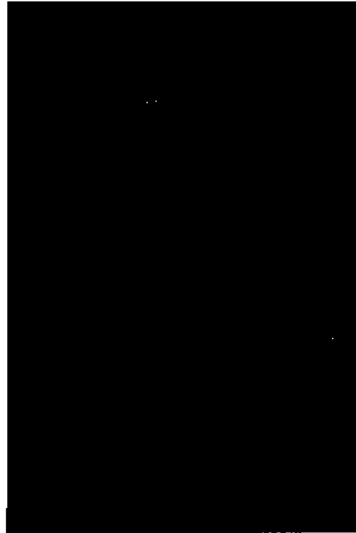
Der Urgroßvater des verstorbenen Georg Rheden war von Klens im Pustertale nach Linz eingewandert, hatte 1795 das Kanathergut in Thurn gekauft, verkaufte es aber bereits 1800 wieder und kaufte dafür das Pomillierhaus in der Schloßgasse (heute Nr. 11) in Linz, wozu am 18. April 1800 vom Magistrat als Inwohner aufgenommen, heiratete am 5. Mai 1800 Helene Thalerin von Thurn und begründete damit den Linzer Zweig der Rheden.

Daneben gab es in Osttirol noch einen anderen Zweig der Rheden, welche durch den Mühlrichter Johann Rheden, von Parriassdorf gebürtig, 1788 beim Kaiser in Kals zuheirateten, dessen Sohn Thomas durch Ehefrau Grobertoltr von Kals und von dem ein Johann Rheden um 1840 Gemeindevorsteher in Kals ist. Ob beide Zweige verwandtschaftlich zusammenhängen, ist noch unbekannt, aber wahrscheinlich.

Auf den erstgenannten Georg Rh. folgte sein Sohn Mathias Rh., mit Maria Steibl von Parriassdorf verheiratet und auf diesen dessen zwei Söhne Peter und Max, beide Tischlermeister,

ersterer Hausbesitzer in der Schloßgasse, letzterer in der Messinggasse.

Peter, der auf der Wanderschaft als Tischlergehilfe im Stift Michaelbeuern bei Salzburg als Hausknecht und Mesner gedient hatte, lernte dort im Stift die „Kochkernerin“ Ottilie Brückler kennen, die er dann am 20. September 1863 in Linz heiratete. Aus dieser Ehe entsprossen 5 Kinder.



1. Peter Cölestn Rh. geboren 19. Mai 1863, Dr. phil., Gymnasialprofessor in Brigen, gestorben i. R. am 7. Juni 1942 in Sarns bei Brigen.

2. Josef Rh. geboren 5. April 1873, das ist unser verstorbenen Hofrat.

3. Maria Ottilie Rh. geboren 17. April 1876, heiratete am 9. Februar 1907 den Farmer Thomas Rohracher vom Kammerlande in Thurn, welcher nach mehr als 20jährigem Aufenthalt in Amerika in seine Heimat kam, um sich hier eine Frau zu holen. Sie starb am 16. Mai 1929 in Durango, Colorado.

4. Ottilie Rh. geboren 6. April 1879, lebt noch in Innsbruck, und

5. Elisabeth Rh., geboren 21. Oktober 1882, gestorben 9. Jänner 1936.

Der Vater hatte in Linz mit seinem Handwerk einen schweren Stand, der Meister waren zu viele, Arbeit zu wenig. Man muß sich nur Linz vor Eröffnung der Pustertalbahn vorstellen. Da gab es nach dem Eingehen der alten Linzer Messingwerke um 1820 keine Industrie, für den Holzhandel fehlte die Möglichkeit der Ausfuhr, der Fremdenverkehr war erst im Entstehen begriffen und nach dem so abgelegenen Linz fanden jährlich nur einige Duzend der bedürfnislosesten Naturfreunde ihren Weg, die ohne wirtschaftliche Bedeutung waren. Die Handwerker konnten sich nur dann über Wasser halten, wenn sie durch entsprechenden Grundbesitz in der Lage waren, nebenbei noch Bauer zu sein. Der Bahnbau selbst hatte 1869—1871 eine kurze Blüte des Handwerkes veranlaßt, welche aber mit der Vollendung der Bauarbeiten wieder abstarb; und Jahre vergingen, bis sich die neue Bahnverbindung auf das Wirtschaftsleben der Stadt auswirkte.

Auch für Vater Peter hatte der Bahnbau einen kurzen Aufschwung seines Handwerksbetriebes gebracht; er hatte für mehrere Bahnhofgebäude der Linzer Strecke die Baufachlerarbeiten erhalten, beschäftigte mehrere Gehilfen und Lehrlinge, aber die Preise waren durch die scharfe Konkurrenz gedrückt und als der Bau vollendet war, war nichts geblieben, als eine durch Sorgen und Mühen abgearbeitete „Strippe“. Da er mit dem Tischlerhandwerk allein die Familie nicht ernähren konnte, errichtete er eine Fabrik zur Herstellung von Bündelhölzchen, die dann in eine andere Fabrik zum Lanken geliefert wurden — es waren die den ältesten Leuten noch bekannten Schwefelhölzer. In Linz hatten schon früher der Tischler Johann Lottersberger und der Kaufmann Karl Sartori, der spätere Bürgermeister; solche Bündelhölzer erzeugt, aber nun war es dafür zu spät: die Großindustrie hatte sich auf dieses Gebiet geworfen und

konkurrierte diese kleinen Vertriebe nieder. Das Haus in der Schloßgasse wurde 1873 veräußert und Vater Peter zog mit dem Rest seines Vermögens nach Umiaach, wo er sich mit seinem Handwerk recht und schlecht fortbrachte. Er kränkelte schon längere Zeit, als er 1887 wegen eines offenen Arms — Tuberkulose? — das St. Johann Spital in Salzburg aufsuchen mußte, wo er am 14. Juli 1887 starb. Er war ein ernstlicher Mann gewesen, hatte selbst im Alter von 7 Jahren den Vater verloren und eine freudlose Jugend gehabt und meinte, seine Kinder brauchen es nicht besser zu haben als er seinerzeit. Die Kinder hatten ihn nie lachen gesehen; er war nicht leblos gegen sie, aber Barmherzigkeit kannte er nicht. Die Sorgen des Handwerks hatten ihm auch nicht viel Zeit gelassen, mit ihnen zu spielen.

Nun lag die ganze Last des Hauswesens allein auf der Mutter. Der älteste Sohn Peter war 22 Jahre alt, als der Vater starb und eben daran, seine theologischen Studien abzuschließen, er wurde im nächsten Jahr zum Priester geweiht; unser Josef war damals 14 Jahre alt, war aus der Volksschule entlassen, zum Studieren fehlten die Mittel, daher gab man ihm zum Onkel, dem Tischlermeister Max Rheaden, in die Lehre. Die beiden Töchter Maria und Dittlie waren erst 8 und 11 Jahre alt, also weit vom Verdienen entfernt.

Das sind die Verhältnisse, aus denen er spätere Gelehrte und Forscher Josef Rheaden herantreibt und die man kennen muß, wenn man sein Tun und Lassen verstehen will. Es ist beim Menschen wie bei der Pflanze, deren Wachstum und Gedeihen von Bodenart und Standort abhängt.

Die Tischlerei hat unseren Josef Rheaden ebensowenig befruchtet wie seinen Landmann Beda Weber die Schusterei, und so wie dieser vom Dreifuß aufstand, dieses Rheaden, nachdem er am 19. April 1889 als Tischlergehilfe freigesprochen worden war 3 Monate später, den Hobel aus und wandte sich dem Studium zu. Er trat zunächst in das Brigner Stiftsgymnasium der Augustiner Chorherren, welches er im Herbst 1895 mit der deutschen Abteilung des Staatsgymnasiums in Trient vertauschte.

Schon als Knabe hatte ihn der gestirnte Himmel besonders interessiert, auf den ihn ein starker Sternschnuppenfall des Jahres 1885 aufmerksam gemacht hatte. Er bastelte sich in des Vaters Werkstatt ein Fernrohr, da er aber als Knabe nur gewöhnliches Fensterglas verwenden konnte, mußte der Versuch mißgelingen. In Brigen schenkte ihm sein Bruder Peter, nun bereits Doktor und Professor am Gymnasium Vincentinum, ein eigens von Wien bestelltes Fernrohr, mit dem man schon etwas mehr sehen konnte. Die Mutter hatte sich das be-

sondere Interesse des Sohnes für den gestirnten Himmel damals erklärt, daß sie selbst am 3. Juli 1842, am Tage einer vollkommenen Sonnenfinsternis in Salzburg geboren wurde, was allerdings nicht genau stimmte, denn dieses außerordentlich seltene und auffällige Ereignis fand erst 5 Tage später statt.

In Brigen begann er sich auch schon mit Photographie zu beschäftigen, die in seinem späteren Leben und Fortschreiten in Verbindung mit der Sternkunde und wohl auch für sich selbst eine so große Bedeutung erlangen sollte. Das war damals keine so einfache Sache wie heute. Die Empfindlichkeit der photographischen Platten war viel geringer, daher die Belichtungszeit viel länger und nicht leicht richtig zu treffen, die Bilder mußten selbst entwickelt und kopiert werden und das ganze war ein ziemlich zeitraubendes und kostspieliges Vergnügen für einen armen Studenten.

In die Brigner Zeit fallen auch zwei schwere Erkrankungen, ein Typhus- und ein Dungenleiden mit Blutspucken, die er aber glücklich überstand.

Besonders förderlich für seine Liebhaberei der Sternkunde war dann sein Aufenthalt in Trient, wo der junge Gymnasiast Gelegenheit fand, die gut eingerichtete Privat-Sternwarte des Dr. Pietro Elbera zu besuchen und seine Kenntnisse zu erweitern. Damals begann er schon, Sonne, Mond und Planeten planmäßig zu beobachten und zu zeichnen, fand mit diesen Arbeiten bereits Eingang in Fachzeitschriften und zog damit die Aufmerksamkeit der Fachgelehrten auf sich, was ihm später die Aufnahme an die Sternwarte erleichterte.

Wie sehr er sich in Trient in seinem Streben gefördert fühlte, und wie dankbar er seinem Freund und Gönner Dr. Elbera sein Leben hindurch blieb, brachte er dadurch zum Ausdruck, daß er den 2. von ihm am 21. November 1918 entdeckten Kleinplaneten (771) Elbera benannte.

Auch der Schule in Trient, dem deutschen Gymnasium und seinen ausgezeichneten Lehrern bezieht Rheaden zeitweilig ein frohes und dankbares Gedächtnis. Das war so recht eine Prinzenschule, denn nicht weniger als 8 Professoren bemühten sich in der 7. und 8. Klasse um 8 Schüler. Am 10. Juli 1897 wurde Rheaden in Trient selbst zum Besuch der Hochschule erklärt.

Dort erst hatte er noch einen achtwöchigen Militärdienst als Ersatz-Reservist zu leisten, dann meldete er sich im Herbst 1897 an der Wiener Hochschule als Hörer der Astronomie und Mathematik. Bereits am 1. März 1898 übersiedelte er als Liebe in die Dienstwohnung der Universitäts-Sternwarte und beinahe ein halbes Jahrhundert blieb die Sternwarte an der Wiener Alben-

schanze die Stätte seines einstigen Wirkens, seiner allseits anerkannten Erfolge und seit seiner Vermählung mit Fräulein Hedwig Balssa am 11. Juli 1907 auch die Stätte seines häuslichen Stütztes.

Zunächst hatte er den Zeitdienst zu versehen, in jeder klaren Nacht — auch in den wunder schönen aber eiskalten Winternächten — den Durchgang bestimmter Sterne festzustellen, am kommenden Morgen einige Stunden zu rechnen und mit dem Ergebnis den Gang der überaus genauen Sternwarte-Uhren zu übertragen. Auch verschiedene andere Beobachtungen an den großen Fernrohren übertrug man dem eifrigen Jünger seiner Wissenschaft.

Schon in dieser Zeit suchte er seine Kenntnisse der Photographie für die Astronomie zu verwerten, und als im Herbst 1899 die Astronomen den Durchzug der Erde durch einen Kometenschweif, den sogenannten Leoniden-Schwarm erwarteten, entsandete die Universitäts-Sternwarte eine kleine Forschergruppe zur Beobachtung nach Vorderindien. Rheaden hatte zu diesem Zweck besondere Photographieinstrumente konstruiert und nahm an der Expedition teil.

Am 1. April 1901 wird er Assistent der Sternwarte, das Hochschulstudium geht nebenher und am 19. Juli 1904 erhält er das Doktorat.

In weiten Kreisen der Liebhaber-Photographen des In- und Auslandes ist Rheadens Name durch seine photographischen Belichtungstabellen bekannt geworden, die von 1903—1937 in 37 Auflagen in fast 100 000 Stücken verbreitet wurden und erst in neuester Zeit von elektrischen Belichtungsmeßern zwar zurückgedrängt, doch nicht vollständig geschlagen wurde, so daß die rege Nachfrage auch heute noch eine Neuauflage rechtfertigt.

Über seine Arbeiten und Erfolge als Astronom zu schreiben, fehlt mir und dem Leserkreis des „Osttiroler Bote“ das erforderliche Verständnis, das muß man seinen Fachkollegen in einer Fachzeitschrift überlassen. Erwähnen will ich davon nur seine Entdeckung dreier Kleinplaneten: am 26. Februar 1913 die Aquintina, benannt nach der römischen Stadt am Debanibach, am 21. November 1913 die Elbera, benannt nach seinem Gönner und Förderer in der Jugend, und am 1. Oktober 1916 die Leontina, nach dem lateinischen Namen seiner Heimatstadt benannt. Diese Namensgebung, aus der seine Heimatliebe spricht, ehrt nicht nur die Heimat, sondern auch ihn selbst.

Am 16. April 1914 erhält er für eine Arbeit „Photographische Aufnahmen der Kometen des Jahres 1911“ einen Preis aus der Rothschild-Stiftung.

Am 6. Februar 1928 erhält er den Titel *Dozent* I. Klasse, am 24. Mai 1928 den Titel „Regierungsrat“.

Am 10. Dezember 1934 geht er in Pension, führt aber, da der Direktor der Sternwarte, Professor Graff, abwesend ist, die Direktionsgeschäfte weiter bis Ende März 1935 und am 17. April 1935 bekommt er nach den Titel *Dozent*.

Er war Mitarbeiter des astronomischen Kartenwerkes *Ballsa — Wolf Sternkarten*. *Ballsa* war sein Schöpfungswort (gest. 1925) und die 11. Serie dieses Werkes, herausgegeben 1930, bearbeitete *Rheben*, während er für die vorhergehenden Serien als Mitarbeiter genannt ist.

Rheben war langjähriges Vorstandsmitglied der Photographischen Gesellschaft. Am 13. Jänner 1933 bekam er die goldene *Dozent*medaille für Arbeiten auf dem Gebiete der wissenschaftlichen angewandten Photographie. Er war Ehrenmitglied des *Dozent* Austria des D. u. N. D., seit 1933 Mitglied des *Dozent* der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, Mitglied der astronomischen Gesellschaft usw.

Schon diese kurze unvollständige Aufzählung läßt auf unermüdbare, von Fachmännern anerkannte Arbeit schließen.

Eine besondere Liebhaberei, die er schon seit 40 Jahren betrieb, der er sich aber erst nach seiner Pensionierung voll hingeben konnte, war die Sammlung von selbst aufgenommenen Bildnissen bedeutender Männer *Österreichs*. Es sind ca. 80 Porträts, die von einem Freunde des Verstorbenen nun als Porträt-Sammlung „*Geistiges Österreich*“ demnächst veröffentlicht werden soll. Die Sammlung umfaßt hauptsächlich Wissenschaftler, Techniker und Künstler. Es sind nicht gewöhnliche Photos, sondern Bildnisse von einem Künstler gesehen und von einem hervorragenden Phototechniker bearbeitet. Es sollte nach seinen eigenen Worten ein Auschnitt aus dem Kulturleben *Österreichs* sein, *Österreich* im alten Sinne genommen.

Seine letzte Ehrung war die Ernennung zum Ehrenbürger seiner Vaterstadt *Klein* im Juli 1946 durch den Gemeinderat.

Rheben hatte aus seiner Ehe mit Frau *Hedwig* geborene *Ballsa* 3 Kinder: *Serbrant*, geboren 5. April 1908, *Helm*, geboren 13. Februar 1914, gestorben 5. Jänner 1915; *Hedwig*, geboren 11. Jänner 1922.

Seine Töchter sind derzeit Lehrkräften in *Wien*.

Es wäre nun meine Aufgabe, den Menschen *Rheben* zu schildern, aber dazu reichen meine Kenntnisse nicht aus. Ich hatte wohl das Vergnügen, dreimal mit ihm zusammen zu sein, in Abständen von mehreren Jahren, das letzte Mal an seinem Krankenbett, das ist wohl zu wenig, um einen Menschen richtig zu

beurteilen. Ich kann nur sagen, ich habe ihn als edlen, lebensdröhigen Menschen, bescheiden, ohne Gelehrtenblinderfennnis, geleert und das wurde mir auch von Allen, die ihn gekannt hatten, bestätigt. Er sah das menschliche Getriebe vom Standpunkte des Astronomen auf seiner erhöhten Sternwarte. Wie dort das ewige unendliche Weltall in ruhelosem Werden und Vergehen, so hier die menschliche Gesellschaft im heimlichen Gezügel des Tages. Wenn dort zwei Weltkörper zusammenprallen und in Atome zerfallen, hier mächtige Reiche zerfallen werden, für das All hat es wenig Bedeutung, die einen und die anderen werden in anderer Form wieder entstehen, wenn es auch mit unendlichen menschlichen Leiden verbunden ist.

Josef Oberforster.

Sitze

der bedeutendsten Veröffentlichungen von *Dozent* J. *Rheben*

(Zusammengestellt von S. Oberforster)

1902. Beobachtungen und Zeichnungen der Planeten *Mars* (Annalen der Wiener Universität, Sternwarte, Bd. 16).

1903. Photographische Belichtungsstafelle (1. Auflage im Verlag R. Decker — Wilhelm Müller — Wien, 2. bis 19. Auflage im Verlag Renger & Comp., Wien, — der späteren Verlage —, 20. bis 37. Auflage Carl Urban & Schönbacher, Wien, von 1903 bis 1937 in allen 37 Auflagen zusammen 97.500 Stück).

1904. Definitive Bahnbestimmung des Kometen 1890 III. (Goggia.) (Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften, mathem. naturwiss. Klasse, Bd. 11.)

1905. Beobachtungen und Zeichnungen der Planeten *Jupiter*, ausgeführt am Clarkischen Refraktor. (Annalen der Wiener Universität, Sternwarte, Bd. 15.)

Spät erklingt, was früh erklang, Glück und Unglück wird Gesang (Goethe)

(Mit folgenden Sätzen und obigem Titel leitete *Dozent* *Rheben* die geplante Niederschrift seiner früheren Lebenserinnerungen ein, von der aber nur zwei Kapitel entstanden. Dies Wortort schon spiegelt des Autors feinsinnige, gemütsreife Art.)

Heinrich Hansjakob, der bekannte Volkschriftsteller, schreibt im Vorwort zu seinen Jugenderinnerungen: „Ich bin der Ansicht, daß das Leben der einfachen und arbeitsamen Menschen es verdient, aufgeschrieben und veröffentlicht zu werden. Auch der niedrigsten und unbedeutendsten Menschenseele Leben, Wirken und Kämpfen wäre, niedergeschrieben, ein wertvoller Beitrag zur Gottes- Welt- und Menschengeschichte.“

Das ist sicher richtig, aber der Gedanke ist im vollen Umfang nicht ausführbar. Wohl aber wäre es in vielen Fällen durchaus möglich, daß Vater und Mutter Aufzeichnungen, und wären sie noch so unbeholfen und dürftig in Form und Sprache, für ihre Kinder hinterlassen. Das Band zwischen den Lebenden und Toten, das, ach so leicht abreißt, wäre dadurch doch etwas fester und inniger geknüpft, wenn das spätere Geschlecht von der Jugend- und Kampfszeit des vorausgegangenen mehr wüßte, als was bloß durch gelegentliche Erzählungen überliefert ist und mit der Zeit auch, und dann für immer, verlorengeht. Vieles davon wäre wert, wenigstens für ein oder zwei Lebensalter erhalten zu bleiben, und wenn zu nichts anderem, so doch als ein Atom Zeitgeschichte.

Zur Zeit, da ich dies schreibe, stehe ich im 72. Lebensjahr. Wenn mir noch weitere Jahre vergönnt sind, so habe ich sie als reife Gottesgabe hinzunehmen. Ein Statistiker hat zwar einmal ausgerechnet, daß die Astronomen

die allerbesten Aussichten auf ein hohes Alter hätten, zumindest sei das Durchschnittsalter dieser Gelehrtenklasse mit 64 Jahren das höchste unter den gelehrten Berufen. Seitdem dies behauptet wird, mag, wie mir dünkt, das Durchschnittsalter der Astronomen vielleicht sogar noch weiter gestiegen sein, wenn man jene heranzieht, denen ein natürliches Ende beschieden war. Die beiden Weltkriege mit den vielen Opfern an jungem Blut drücken freilich den allgemeinen Durchschnitt stark nach unten.

Die Gedankengänge der Jugend gelten, wie natürlich, der Zukunft, die des Alters der Vergangenheit. Da ist man bezüglich des Alters die merkwürdigste Erscheinung zu beobachten, daß die Erinnerungskraft zu jenen beginnt, eine je größere Zeitspanne sie zu überbrücken hat, und sie ist geradezu wie in einem Brennpunkt auf die Jugend konzentriert, die einem im Alter als ein leuchtendes Paradies vor dem gelblichen Auge schwebt, auch wenn sie in Wirklichkeit nicht immer ein solches gewesen ist. Es ist eine wahre Glücksgabe der Natur, daß im Gedächtnis der meisten Menschen die erfreulichen Begebenheiten stärker und länger haften als die unerfreulichen. Solcherart ist die Jugendzeit, durch das Auge des Alters gesehen einer Landschaft vergleichbar, die man durch ein rosenfarbenes Glas betrachtet: die düsteren, kalten Farböne unterdrückt und ausgelöscht die Leuchten, wozumal aber stark gehoben. Kein Wunder, wenn es den alternden Mann gelüstet, in diese verschönte Landschaft Ausflüge zu machen.

Einem solchen Spaziergang in die ferne Jugendzeit seien auch die folgenden Zeilen gewidmet.

J. *Rheben*

Wien, im Juli 1944.

1906. Wolkenhöhenmessungen mit Hilfe der Scheinmeridianlagen des neuen Wiener Leuchtturms. (Meteorologische Zeitschrift, Bd. 23 und 26, 1909.)

1908. Photographische Beobachtungen der Sonnenfinsternis vom 30. August 1905, ausgeführt am großen Refraktor. Annalen der Wiener Universitäts-Sternwarte, Bd. 19.)

1912. Unmittelbar wirkender elektromotorischer Antrieb mit selbsttätiger Kupplung für Zeitaufnahmegeräte. (Zeitschrift für Instrumentenkunde, Bd. 32, 39, 1919 und 41 1921.)

Untersuchungen über die Eignung des im Sommerungsgebiet gelegenen Sonnenbrennens zur Errichtung eines astrophysikalischen Höhenobservatoriums. Mit Anhang: Beobachtungen des Halley'schen Kometen. (Annalen der Wiener Universitäts-Sternwarte, Bd. 22.)

Photographische Aufnahmen des Halley'schen Kometen und der Kometen des Jahres 1911. (Annalen der Wiener Universitäts-Sternwarte, Bd. 23.)

1913. Entdeckung der Asteroiden (Kleimplaneten) Aunitina am 26. Februar und (771) Usbera am 22. November 1913.

1916. Einfluss der Vorbelichtung auf die Wiedergabe schwacher Lichtströme auf der photographischen Platte. (Zeitschrift für wissenschaftliche Photographie, Bd. 16 und 17, 1918.)

Entdeckung des Kleinplaneten (844) Teodina am 1. Oktober 1916.

1918. Resultate der Planetenaufnahmen am Astrographen der Wiener Universitäts-Sternwarte. (Astronomische Nachrichten, Bd. 206 und 209, 1919.)

1924. Beobachtungen der totalen Mondfinsternis am 14. August 1924. Bedeutung der Venus durch den Mond am 26. August 1924. (Astronomische Nachrichten, Bd. 222.)

1925. Bedeutung des Mars am 5. November 1924. (Astronomische Nachrichten, Bd. 223.) Beobachtungen von Bedeckungen durch den Mond. (Astronomische Nachrichten, Bd. 225.)

1927. Nachruf über A. König. (Astronomische Nachrichten, Bd. 229.)

1928. Nachruf über S. Oppenheim. (Astronomische Nachrichten, Bd. 234.)

Nachruf über Josef v. Hepperger. (Astronomische Nachrichten, Bd. 233.)

1930. Nachruf über A. Scheller. (Bierfeld'sche Zeitschrift der astronomischen Gesellschaft, Bd. 65.)

1931. Photographische Sternkarten (Palisa-Wolff-Karten) Serie XI., Blätter 201 bis 210 und Mitarbeit an diesem Unternehmen. Serie I. bis X.

Lienz, im Mai 1947.

Josef Obersforcher.

Kast in der Heimat

Als mit den nationalsozialistischen Gewalttätigkeiten ein 35-jähriger Direktor die Leitung der Wiener Sternwarte übernahm, kündigte er im April 1941 Dr. Rheaden den photographischen Pavillon, in dem er seit seiner Pensionierung noch unermüdet weitergearbeitet hatte. So war er nun gefühllos und barbarisch aus seinem irdischen Himmelreich hinausgetrieben. In 27 großen Traglasten mußte er sein herrliches einmaliges Photo-Material in seine Wohnung befördern. Die Ausbreitung menschlicher Unbarmherzigkeit machte nicht Halt vor dem Helme dieses stillen, bescheldenen Gelehrten und der einstige Astrophotograph der Wiener Sternwarte hatte keine Dunkelkammer mehr.

Wie sehr das an ihm nagte und wie schwer er an der ganzen Belastung trug, hat niemand gewußt, wie auch niemand

weiß, seit wann die Krankheit, der er erlag, schon an ihm zehrte. Seine Witwe schrieb an eine bestimmte Familie:

„... Es war wohl ein harter Schlag, der uns getroffen hat. Mein Mann und ich fuhren ja zur Erholung nach Lienz und er blieb gleich ganz dort und ich mußte allein nach Wien zurückkehren. Er erhoffte so viel vom Aufenthalt in seiner Heimat und glaubte, wenn er genügend Brot und Milch hätte, würde es schon wieder aufwärts gehen. Es ging halt anders aus. Wenn es mir auch schwer fällt, muß ich doch Gott danken, daß wir 39 Jahre glücklich zusammenleben konnten. Wie wenigen ist dies jetzt beschieden!“

Während der Kampfzige um Wien schloßen wir einige Nächte im Keller und daraufhin bekam mein Mann einen Rheumatismus. Nach und nach stellte sich auch Hungerödem ein (geschwollene Füße), die ihm ziemlich zu schaffen machten. Er wog nur mehr 50 Kilogramm trotz Krankenzubußen ging es ihm nicht besser. Daher beschlossen wir, fuhr er im Mai nach Lienz in seine Heimat zu fahren. Da stellte sich bei ihm ein Darmkarzom ein und wir verschoben die Reise. Endlich am 18. Juni fuhren wir von Wien ab. Ganz kaputt langten wir dann in Tirol an.“

Hier offenbart sich Hofrat Rheadens innigste Selbstlosigkeit. Er vermochte, seine Frau ahnungslos zu erhalten und bezahlte als Preis dafür, die Todesgewißheit einsam zu tragen. Denn — er betrat Lienz mit den Worten: „Ich bin gekommen, um hier zu sterben!“ Ein Freund hatte es ihm gesagt, sein körperlicher Zustand bestimme es ihm bei jedem Schritte, seinen Leben aber sollte die furchtbare Erkenntnis verschütt bleiben — so lange als möglich.

Es war nun nicht länger möglich. Schon den Weg vom Bahnhof zum Obelsturm konnte er nur mit längeren Rastpausen bewältigen. Die kleinen Spaziergänge der ersten Tage hörten auf, bald konnte er das Zimmer nicht mehr verlassen. Es wurde der Arzt, Dr. Niederkofler, geholt und er war sich sofort klar, daß hier Hilfe zu spät komme. Um aber durch ein leichtes Zimmer und eine sachgemäße Krankenbehandlung dem Leidenden die letzten Lebensstage zu mildern, betrog man ihn zur Übersiedlung ins Lienz'er Krankenhaus. Von dort konnte sein Auge nach Rinslach, an die Stätte seiner Kindheit schweifen. Mittwertoeffe hatte man nach dem Röntgenbefund Frau Rheaden allmählich in die wirkliche Lage eingeführt — handtellergroßer Darmkrebs.

Sansam, ruhig und würdevoll erlosch sein arbeitsreiches Leben. Ein letzter Sonnenstrahl fiel aufs Krankenlager, als der nun auch schon verstorbene Wetzburgermehlfabrikant Hofrat Rheaden die Mitteilung von der Ernennung zum

Lienz'er Ehrenbürger überbrachte. Bis zuletzt bewahrte er vollkommene geistige Klarheit und fragte nicht über sein Dos. Er betrachtete sein Leiden und Vergessen im Lichte des Unsterblichen, im Lichte des gesamten Naturablaufes und lächelnd sah er zurück auf das Miteinander menschlicher Geschicke und das tausendmal getraubene und verschlungene Innenleben der denkenden Geschöpfe — und der Tod machte ihm nicht bange. In seiner Todesnacht zog eine herrlich aufsteigende Sternschuppe einen hohen Bogen am Lienz'er Himmel. Die momentane Helligkeit mag wohl in das einst so scharfe Auge des Sterbenden gedrungen sein, denn Hofrat Rheaden lächelte schwach und bemühte sich plötzlich, noch einmal die Augen zu öffnen. Und bald nach diesem symbolischen Wiederkommengruß an ihn trat er über die Schwelle der Ewigkeit.

„Nun liegt er in seiner viel geliebten Heimat im Grabe seiner Mutter“, schreibt Frau Rheaden in jenem Briefe, „dies war immer sein letzter Wunsch. Wie oft möchte ich schnell zu seinem Grabe gehen, leider ist es halt so schrecklich weit. Je älter mein Mann wurde, um so mehr sehnte er sich nach seiner Heimat. Nun hat sie ihn wieder

Verichtigung. In Nummer 7 der Osttiroler Heimatblätter: Juni 100. Geburtstag vom „Staffler“ (nicht von).

Heimatländliches Schrifttum

Wir künden mit großer Freude die wiedererstandenen Tiroler Heimatblätter an. Monatshefte für Geschichte, Natur und Volkskunde. Jahresabonnement 12 Schilling. Die Tiroler Heimatblätter sind völlig unpolitisch und sollen nur die Freude an der Tiroler Heimatkunde wecken. Schreibt die Schriftleitung.

Das Doppelheft 3/4 bringt: Stolz, Geschichte der selbständigen Landesverfassung von Tirol und Brixental, Pittom, Beiträge zur volkswirtschaftlichen Heiligtumsdarstellung, Kramet, Der Tiroler Geschichtsforscher Josef Pirn. Ferner Aufsätze von Klaar, Simmel, Franz, Reinkl, Plattner, Schabelbauer, u. a. über die Allmühlauer Wirtschaft, die Wildener Drachenzunge, den letzten Has im Leutaschthal, den Bergbau in Oberrberg usw. Die alten Getreuen sind wieder da; nochmals: wir freuen uns.

Natur und Land. Herausgegeben von der österreichischen Gesellschaft für Naturkunde und Naturjahrbuch. Touristik-Verlag, Wien, XVII., Bergsteigergasse 5. Offizielles Organ der österreichischen Naturschutzstellen. Jahresbezug 10 Schilling (12 Hefte). Aus dem Inhalt der beiden ersten Hefte: Bodenschätze Österreichs. Österreich eine Brücke zwischen Ost und West auch im pflanzengeographischen Sinn. Verirrungen bei Regulierungen und Die Landbesitzer des „Tirols“ von Dr. Richard Bammer. (Schon in Heft 1 ein ganzseitiges Bild vom Weiler Bichl mit Blick auf Laßberg, in Heft 2 Bild von der Schwarzen Wand ins Gschlöß, und Bild vom Spitzlojel gegen das Galtal.) Alle angeführten Aufsätze sind richtige Facharbeiten; der letzte über Osttirol verrät freilich dem gebürtigen Osttiroler, daß der Autor kein Eingeborener ist, fast aber für den Nichtosttiroler auf knappen Raum viel Wissenswertes zu einer guten Übersicht zusammen.

Handwritten signature: Josef Obersforcher